

# Planung und Vermessung von Gründungsstädten unter Heinrich dem Löwen – Die Beispiele Braunschweig und Göttingen

Nitz, Hans-Jürgen

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2000 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.41-45



J. Cramer Verlag, Braunschweig

H.-J. Nitz, Bovenden

## **Planung und Vermessung von Gründungsstädten unter Heinrich dem Löwen – Die Beispiele Braunschweig und Göttingen**

Braunschweig, 10.03.2000<sup>1</sup>

## **Die hochmittelalterliche Gründungsstadt mit Zentralplatz im Schachbrettgrundriß – Ursprünge und Ausbreitungswege.**

Braunschweig, 10.11.2000<sup>2</sup>

Beide Vortragsthemen befaßten sich mit sog. Gründungsstädten im 12./13. Jh., Städten, die durch einen planmäßigen Gründungsakt von Landesherren entstanden, wobei von diesen beauftragte Planer, im mittelalterlichen lateinischen Sprachgebrauch „locatores“ (eingedeutscht „Lokatoren“) die regelmäßigen Grundrisse des Straßennetzes, der Plätze, der Baublöcke und deren Unterteilung in Grundstücke („Hofstätten“, lat. „areae“) anlegten und dies durch Vermessung korrekt ausführten.

Gründungsstädte (im Unterschied zu langsam herangewachsenen Städten) hatten im wesentlichen zwei Hauptfunktionen: 1. fungierten sie, durch Wall (später Mauer) und Graben gesichert, als Großburgen der Landesherrn, und 2. als Wirtschaftszentren des in der Stadt seßhaft gewordenen handwerklichen Gewerbes und der Vermarktung seiner Erzeugnisse sowie als Märkte für den Handel importierender und exportierender Kaufleute. Durch Marktzölle waren die Landesherren als Stadtherren an dieser „Stadtwirtschaft“ beteiligt.

Drei „Modelle“ von Gründungsstädten setzten sich im Mittelalter in Mitteleuropa, im damaligen deutschen Reich, durch: 1. in Süddeutschland (einschließlich Schweiz und Österreich) Anlagen mit einer mehr oder weniger breiten Straßenachse, die von Tor zu Tor reichte, dem Marktbetrieb diente („Straßenmarkt“) und im einfachsten Fall beiderseits von Hofstättenreihen gesäumt wurden; 2. in Österreich an der ungarischen Grenze sowie in Böhmen und als zweitem Gebiet in der Markgrafschaft Meißen und anschließend in der Markgrafschaft Oberlausitz, dem schlesischen Herzogtum und von dort angeregt in den übrigen polnischen Fürstentümern der schachbrettförmige Grundriß mit dem zentralen Karree als öffentlichem Platz, vor allem als Markt. 3. Im übrigen Mitteleuropa bis zur Ostsee und im Osten bis zur Grenze der damaligen Mark Brandenburg (Neumark) wurde eine Modell praktiziert, dessen wesentliche Elemente mehrere parallele Längstraßen bil-

---

<sup>1</sup> Vortrag vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

<sup>2</sup> Vortrag vor der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

den, die am einen Ende auf eine Querachse stoßen, die als Torstraße fungiert und an der nebeneinander Marktplatz und Kirchplatz (Kirchhof) liegen; am anderen Ende der Längsstraßen laufen diese entweder an einem Stadttor zusammen oder münden in eine zweite Querstraße, die dann den Ausgangsverkehr zum Tor führt.

Im ersten Vortrag, bei dem Braunschweig und hier die Gründungsstadt des „Hagen“ unter Heinrich dem Löwen im Vordergrund stand, ging es um das letztere Modell. Es wurde gezeigt, daß als dessen früheste Ausführung die später so benannte Altstadt erscheint, die unter Herzog Lothar von Süpplinburg in den frühen elfhundertzwanziger Jahren oder wenig später während seiner Königs- und Kaiserzeit angelegt wurde. Diese Stadtanlage zeigt erstmals die Querachse mit Markt, Kirchhof und an dieser entlang den damals hierher verlegten Hellweg (Sonnenstraße, alt Sunnentwete), an deren Ende das Hohe Tor den Fernverkehr (Richtung Hildesheim) in die Stadt hinein bzw. hinausführt. Die auf der Nordseite der Querachse ansetzenden Längsstraßen konvergieren am Nordtor (Petritor), durch das der Fernverkehr aus Richtung Bremen in die Stadt geleitet wird. Die mittlere der Längsstraßen, die Breite Straße, ist die Hauptstraße, die auf den Markt mündet. Diese Gründung Lothars kann gewissermaßen als Prototyp des Modells aufgefaßt werden, der in der Folge bis Anfang des 13. Jhs. wiederholt kopiert wurde (Nordhessen bis Nordschlesien).

Die am Beispiel der Hagenstadt ausführlich vorgestellte verbesserte Version des Modells mit parallelen Längsstraßen, die hier am Ende auf den Steinweg münden, der dann ihren Verkehr über das Steintor Richtung Magdeburg leitet, ist um 1167 unter Herzog Heinrich dem Löwen als Nachfolger Lothars, also bereits in der folgenden Gründergeneration, konzipiert worden. Die Anpassungsfähigkeit dieses verbesserten Modells zeigt sich darin, daß entlang der Hauptquerachse, der Fallerslebertorstraße, der Marktplatz aus der Mitte der Stadtanlage heraus nach Westen an den damaligen Okerhafen verschoben wurde. Die städtebauliche Verbesserung dieser Modellversion ist darin zu sehen, daß zwischen den nunmehr parallelen Längsstraßen lange rechteckige Baublöcke entstehen, die sich für den Vermesser bequem in Reihen rechteckige Hofstätten aufgliedern lassen, die von den Straßenfronten aus bis zur jeweiligen Mittellinie die gleiche Tiefe erhalten und deren Breite nach dem Rang des künftigen Besitzers im Rutenmaß abgestuft werden konnte.

Im Südtteil des Hagen, speziell beiderseits des Bohlwegs als westlicher und zugleich Hauptlängsstraße, wurden exzeptionell breite Hofstätten angelegt (12, 18 und 24 Ruten gegenüber 4, 6, 8 und 9 Ruten im Nordteil), die vom Herzog für seine Dienstleute (Ministerialen und Burgmannen) als Wohnsitze gegenüber der jenseits der Oker gelegenen Burg vorgesehen waren. Ein entsprechendes Ministerialenviertel entstand um 1180 im Zuge der planmäßigen Stadterweiterung bei der welfischen Burg in Göttingen.

Die exakte Geometrie der Hagenstadt zeigt sich in ihrer rechteckigen Gesamtanlage zu 72 Ruten auf 144 Ruten (Breite zu Länge 1:2; im Duodezimalsystem  $6 \times 12$  Ruten bzw.  $12 \times 12$  Ruten), wobei hier auf Grund der Mitwirkung niederländischer Fachleute deren Rutenmaß (zu 3,77 m, 12 Fuß zu 31,4 cm) zugrundegelegt wurde. Ähnlich exakt vermessene Stadtanlagen entstanden einige Jahre später zur Sicherung des welfischen Machtbereiches in Göttingen im Süden und in Neu-Haldensleben im Südosten gegen den Erzbischof von Magdeburg. In der Stadterweiterung von Göttingen (um 1180) wurden zwi-

schen den Längsstraßen erstmalig jeweils zwei Reihen quadratischer Großgrundstücke (10 × 10 Ruten) angelegt, die dann in Hofstätten unterteilt wurden.

Im zweiten Vortrag (Klassensitzung) über „Die hochmittelalterliche Gründungsstadt mit Zentralplatz im Schachbrettgrundriß“ ging es um das um 1200 entwickelte Grundrißmodell, bei dem die Straßen nicht nur ein rechtwinkliges Gitternetz bilden, sondern dieses aus gleich großen rechteckigen, im Idealfall quadratischen Baublöcke zusammengesetzt ist. Diese grenzen an den zentralen Platz bzw. an die zu diesem führenden Hauptstraßen, also verkehrsmäßig eine ideale Situation. Im einfachsten Fall besteht die Stadtanlage aus 3 × 3 gleich großen Quadraten bzw. Rechtecken. Im Vortrag wurde gezeigt, daß in zwei getrennten Regionen, in Österreich und in der Markgrafschaft Meißen (später Königreich Sachsen) unter jeweils spezifischen politischen Situationen diese Modellidee konzipiert und in einer zunehmenden Zahl von Stadtgründungen realisiert wurde.

An der mittelalterlichen Grenze gegen Ungarn, von wo aus immer wieder Übergriffe nach Österreich erfolgten, wurde 1194 mit der herzoglichen Gründung Neustadt – Nova Civitas – (später Wiener Neustadt genannt) die erste schachbrettartige Stadtanlage mit rechteckigem Zentralplatz angelegt. Dieser hat, ebenso wie bei den folgenden Gründungen, eine weit über den damaligen Marktflächenbedarf hinausgehende Größe. Dies und die Aufreihung derartiger Stadtgründungen entlang der Grenze gegen Ungarn, später auch gegen Böhmen und Bayern (Freistadt) führen zur Schlußfolgerung, daß die Plätze primär als Truppensammelpätze dienen sollten und die Städte selbst als Garnisonen. Im Landesinneren dagegen wurden die Städte als reine Marktorte angelegt und dafür aus Bayern, zu dem Österreich ursprünglich als Markgrafschaft gehörte, die Form der Straßenmarktanlage übernommen.

Die Idee der wehrhaften Grenzstadt mit kompaktem Rechteckumriß und rechtwinkligem Straßennetz mit rechteckigen Baublöcken, allerdings ohne Zentralplatz, wurde von den entsprechenden, damals neuen Grenzstädten – den Borghi Novi – der oberitalienischen Stadtstaaten übernommen. Als der Vermittler für Österreich läßt sich Heinrich von Mödling, der Bruder des Babenberger Herzogs, namhaft machen. Jener war 1191/92 hochrangiges Mitglied im Gefolge Kaiser Heinrichs VI. auf dessen Italienzug. Dieser passierte auf dem Wege nach Piacenza mindestens zwei dieser neuartigen Festungsstädte, und der Österreicher hatte Gelegenheit, ihre Funktion und die dieser angepaßte Form im Hinblick auf die österreichischen Grenzprobleme mit Ungarn kennenzulernen. Man kann daher die Schlußfolgerung ziehen, daß hier die Idee entstand, das oberitalienische Modell zu übernehmen. Daß dies tatsächlich so erfolgte, dafür stehen zwei hochbeweisliche Indizien: Für die Vermessung des Grundrisses von Neustadt (und aller weiteren Grenzstädte) wurden die in Oberitalien gebräuchlichen Maße übernommen sowie für die großen Längen die Einheit von 100 Fuß (bei einem Rutenmaß von 10 Fuß statt 12 Fuß). So mißt der Zentralplatz in W. Neustadt 300 auf 600 Fuß. Man rechnete wie bei den Borghi Novi im Dezimalsystem. Das andere Indiz: W. Neustadt, die ersten Stadt nach oberitalienische Vorbild, erhielt eine Mauer in der dortigen Technik der opus-spicatum-Anordnung der Bausteine, in Reihen mit abwechselnder Links- und Rechtsneigung. Der in Oberitalien fehlende Zentralplatz wurde in Österreich als Neuerung hinzugefügt und damit die zentralsymmetrische Anordnung zum Schachbrettgrundriß erreicht.

Kronprinz Ottokar II. von Böhmen, 1251 durch Heirat der Babenberger Erbtöchter Herzog von Österreich geworden, führte die Grenzsicherung durch Festungsstädte fort. Als König von Böhmen seit 1253 übernahm er das Grundrißmodell für die dort neuerrichteten Königsstädte, z.B. für Budweis. Die Schachbrettvermessung wurde geometrisch noch perfektioniert.

Das Motiv für Markgraf Dietrich von Meißen zur Gründung neuer Städte in eben diesem Grundriß seit ca. 1200, also nur weniger Jahre später, ist in der zeitlichen und formalen Übereinstimmung ein Zufall, wenn man nicht sagen will: Die Zeit war reif für einen solchen Fortschritt im Städtebau. Die Gründung neuer Städte diente der Sicherung seiner Herrschaftsposition in der Markgrafschaft, für die ihm durch Kaiser Heinrich VI. die Erbfolge entzogen worden war, die er aber glücklicherweise durch dessen plötzlichen Tod 1197 doch noch erlangte. Der Sicherung der Machtübernahme diente die Vergrößerung wichtiger markgräflicher Burg- und Marktorde zu Städten mit planmäßig angelegten Grundrissen der Erweiterungen und Ummauerung der Gesamtstadt, die sie für den Fürsten zu Großburgen machte, eine machtpolitisch für Dietrich erfolgreiche Strategie.

Während ein Teil der Neugründungen Dietrichs dem bis dahin üblichen Grundrißmodell mit Markt-Kirchhof-Querachse und mehreren parallelen Längstraßen folgte (s.o. Bauschweig-Hagen), erscheint also jetzt erstmalig in der Markgrafschaft der Schachbrettgrundriß, und zwar bei der Vergrößerung der für den Staatshaushalt des Landesherrn besonders einträglichen Silberbergbaustadt Freiberg, durch die neue „Oberstadt“. Die Tatsache, daß der neuartige Grundriß gerade hier „erfunden“ wurde, könnte man mit dem an diesem Bergbauort massiert vorhandenen vermessungstechnischen Sachverstand der Markscheider in Verbindung bringen, die die Geometrie der Flächenvermessung perfekt beherrschten. Eine Übernahme aus Österreich scheidet aus politischen Gründen aus. Die Babenberger waren engste Parteigänger Heinrichs VI. gewesen.

Die in Freiberg-Oberstadt angelegte Version des Schachbrettgrundrisses aus drei mal drei Quadraten wurde nicht nur beim weiteren Städtebau in der Markgrafschaft verwendet, sondern als Innovation rasch auch in den östlich benachbarten Landesherrschaften, wo der Landesausbau durch neue Bauerndörfer zu einem damit entstehenden Bedarf an Städten führte. Dies war zunächst die Markgrafschaft Oberlausitz, deren Landesherr kurz nach 1200 seine „Hauptstadt“ Kamenz nach dem neuen Modell anlegen ließ. Ebenfalls nur wenige Jahre nach Freiberg-Oberstadt hatte das neue Modell bereits das damals polnische Herzogtum Schlesien erreicht, dessen Herzog Heinrich I. (der Bärtige) bei der Modernisierung und dem Ausbau seines im Vergleich zum mitteleuropäischen Westen rückständigen Landes von dort alle Neuerungen aufgriff, indem er vor allem deutsche Siedler und nicht zuletzt Fachleute zur Ansiedlung einlud, wobei deutsche Fernkaufleute bei den landesherrlichen Burgen und Märkten bereits seßhaft geworden waren. Aus dieser durch ihre Handelsverbindungen mit dem Westen entlang der Hohen Straße, der damals wichtigsten Fernstraße, mit allen Neuerungen vertrauten Gruppe dürfte die Information über das neue Marktstadtmodell an den Herzog von Schlesien gelangt sein, wobei die Kaufleute selbst eine Haupttriebkraft gewesen sein dürften, es zunächst in der herzoglichen Hauptstadt Breslau anzuwenden, wo vor 1216 auf herzogliche Anordnung der alte Markt vor der Oderbrücke neben der Burg verlegt und als Novum Forum - Neumarkt- aufgebaut wurde.

Es ist auch nicht überraschend, daß das Freiburger Modell bereits 1217 in der schlesischen Bergbaustadt Löwenberg bei dessen Ausbau zur Stadt durch zwei deutsche Lokatoren zur Anwendung kam. Der Ausbau des Neuen Marktes von Breslau durch Zuzug von Kaufleuten war bereits nach wenigen Jahren so erfolgreich, daß westlich von dieser Stadanlage eine weitere, größere Neustadt planvoll angelegt wurde („Prima Locatio“ um 1225). Deren zentraler Marktplatz (der „Ring“) erhielt mit einem Format von 50 auf 60 Ruten gegenüber 30 auf 36 Ruten bei der Neustadt eine fast dreimal so große Fläche.

Von Schlesien aus wurde das Modell vom Deutschen Ritterorden, der nach seiner Verbannung aus Ungarn mehrere Jahre als Gast des Herzogs verbracht hatte und wo er mit den damals modernen Formen der Dorf- und Stadtgründung vertraut wurde, in sein ihm neu zugewiesenes Aktionsgebiet Preußen übertragen, wo er mit Thorn und Kulm - seiner neuen Zentralstadt -, sogleich das Schachbrettmodell in vermessungstechnisch perfekter Form anlegte. Die ersten Neuansiedler kamen aus Breslau. Aus Schlesien und Kulm (1232) wurde die Innovation nach kurzer Zeit in die übrigen polnischen Fürstentümer übernommen, zunächst jeweils in die Hauptorte der Landesfürsten, die um eine Schachbrettstadt zu deutschem Recht erweitert wurden, z.B. 1253 Posen (Großpolen), 1257 Krakau (Kleinpolen). Bereits um 1240 ließ der für den modernen Städtebau aufgeschlossene Herzog von Pommern mit Anklam und Pasewalk die ersten Städte im neuen Grundriß mit Zentralmarkt ausbauen. Nachdem er zunächst Lokatoren aus dem Westen engagiert hatte, die z.B. Prenzlau 1235 nach dem „Braunschweiger“ Grundrißmodell mit parallelen Längstraßen und einer Markt-Kirchhof-Querachse anlegten, weist die Anwendung des neuartigen Schachbrettgrundrisses bereits wenige Jahre später darauf hin, daß der Herzog und seine Berater mit dem neuen Modell entweder aus Kulm oder aus Schlesien bekannt geworden waren und dieses übernahmen. Die Markgrafen von Brandenburg taten dies zunächst nur vereinzelt und vermutlich erst nach der Jahrhundertmitte, da neue archäologische Forschungen in Neubrandenburg gezeigt haben, daß dessen perfekter Schachbrettgrundriß über einem anderen, älteren Straßennetz liegt, das zur markgräflichen Erstgründung durch einen Lokator (1248) gehören müßte und die dann – durch einen Stadtbrand? – total vernichtet worden wäre. Im übrigen bevorzugten die Brandenburger bis in ihr östliches Ausbauegebiet – die Neumark – den „westlichen“ Typ mit parallelen Längsstraßen, während gleichzeitig in den Nachbarterritorien im Norden (Pommern) und Süden (Großpolen) das moderne Modell praktiziert wurde.

Dieses wurde also keineswegs von allen Stadtlokatoren als praktikabler und den bisher üblichen Modellen als überlegen angesehen. Die geometrische „Eleganz“ der Schachbrettanlage sollte also den Stadsiedlungshistoriker nicht verführen, von „fortschrittlichen“ und entsprechend von „überholten“ Grundrißmodellen zu sprechen. Zu ihrer Zeit – also im 13. Jahrhundert – galten die damals in Mitteleuropa verbreiteten drei Modelle als den beabsichtigten Funktionen einer landesherrlichen Gründungsstadt angemessen, auch das scheinbar „simple“ Straßenmarktmodell, das in Süddeutschland vorherrschend blieb und in Österreich von dem Schachbrettgrundriß der Grenzstädte mit zentralen Rechteckplätzen nicht verdrängt wurde.

---

Prof. em. Dr. H.-J. Nitz  
Kramberg 21, Lenglern  
D-37120 Bovenden